

Horsch · Tremel · Hrsg.
Grenzgänger der Religionskulturen

TRAJEKTE

Eine Reihe des Zentrums für
Literatur- und Kulturforschung Berlin

Herausgegeben von

Sigrid Weigel und Karlheinz Barck

Grenzgänger der Religionskulturen

Kulturwissenschaftliche Beiträge
zu Gegenwart und Geschichte
der Märtyrer

Herausgegeben von
Silvia Horsch und Martin Tremel

Wilhelm Fink

Umschlagabbildung:
Heiliger Demetrius von Saloniki, Pusckin Museum, Moskau, 12. Jh.

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Alle Rechte, auch die des auszugsweisen Nachdrucks, der fotomechanischen Wiedergabe und der Übersetzung, vorbehalten. Dies betrifft auch die Vervielfältigung und Übertragung einzelner Textabschnitte, Zeichnungen oder Bilder durch alle Verfahren wie Speicherung und Übertragung auf Papier, Transparente, Filme, Bänder, Platten und andere Medien, soweit es nicht §§ 53 und 54 UrhG ausdrücklich gestatten.

© 2011 Wilhelm Fink Verlag, München
(Wilhelm Fink GmbH & Co. Verlags-KG, Jühenplatz 1, D-33098 Paderborn)

Internet: www.fink.de

Lektorat: Bettina Moll
Einbandgestaltung: Evelyn Ziegler, München
Printed in Germany.
Herstellung: Ferdinand Schöningh GmbH & Co KG, Paderborn

ISBN 978-3-7705-5076-0

„Nichts ist wahr, alles ist erlaubt“ – die Assassinen und der Terror

1. Die Rückkehr des Alten vom Berg

Seit Usama bin Laden vor knapp zehn Jahren 19 junge Männer dazu brachte, mit vier Linienflugzeugen das in den USA und Westeuropa nach dem Ende des Kalten Krieges vorherrschende Gefühl der Unverletzbarkeit in brutaler Konkretheit in Rauch aufgehen zu lassen, hat die Legende von Hasan-i Sabbah – dem Alten vom Berg¹ – und seinen Assassinen erneut Konjunktur. Dem ismailitischen Herrscher des 11. Jahrhunderts wird nachgesagt, von seiner in der Bergregion des nordwestlichen Persiens versteckt gelegenen Festung Alamut aus junge Männer als Attentäter rekrutiert zu haben, um die benachbarten persischen und syrischen Höfe zu terrorisieren und so zu destabilisieren. Dazu gewannen diese zunächst das Vertrauen der zu eliminierenden Fürsten, mit dem Ziel, sie die Männer in einem günstigen Moment zu töten. Hasans Gefolgsleute erwiesen sich als außerordentlich loyal, da sie anders als andere Aggressoren bereitwillig ihr Leben hingaben, um ihren tödlichen Auftrag zu erfüllen. Darüber hinaus befolgten sie strikt die Gebote und Verbote des Islam. Ihrem Herrn und seinen engsten Vertrauten hingegen wurde ein absoluter Relativismus in Glaubensfragen und andere Dingen des alltäglichen Lebens nachgesagt, der darauf schließen lässt, dass sie sich über sämtliche Gesetze und Regeln erhaben fühlten. Drogen und ein erster Blick in einen von Hasan künstlich geschaffenen Paradiesgarten, der vorwegnahm, was die Attentäter als Belohnung für ihre mörderische Aufgabe erwartete, sollen die Mittel gewesen sein, mit denen sich der Alte vom Berg die Loyalität seiner Männer sicherte. Ihr legendärer, wenngleich furchterregender Ruhm hat den Begriff ‚Assassinen‘ in vielen Sprachen zum Synonym für jegliche Art von Mördern werden lassen.

Wiederbelebt aus dem Reich der Legenden und Mythen begegnen uns Hasan-i Sabbah und seine Assassinen heute in Feuilletons,² Studien zu Selbstmordatten-

1 Dieser Titel wird fälschlicherweise Hasan-i Sabbah zugeschrieben, eigentlich trägt ihn der spätere Nizari-Herrscher Raschid al-Din (s. u.).

2 Vgl. dazu das am 25.10.2001 in der *ZEIT* abgedruckte Interview v. Jacqueline Hénard m. Jean Delumeau: „Das Abendland hat eine Höllenangst“ (verfügbar unter: www.zeit.de/2001/44/Das_Abendland_hat_eine_Hoellenangst; abgerufen am 28.5.2010).

tättern,³ historischen Romanen,⁴ Verschwörungstheorien,⁵ Opern⁶ und sogar Computerspielen.⁷ James Buchans am 17.9.2001 in *The Guardian* erschienener Kommentar zum Vorbildcharakter des Alten vom Berg für Usama bin Laden ist exemplarisch für den Umgang vieler Journalisten mit dem Thema. So stellt er seinen Spekulationen zwar den ausdrücklichen Hinweis voran, dass Selbstmordterrorismus keine islamische Spezialität sei und auch in anderen Kulturen vorkomme (beispielsweise bei den russischen Anarchisten oder den Kamikazepiloten der Japaner), nur um dann zwei Sätze später festzustellen: „Die Anschläge vom Dienstag weisen jedoch Merkmale auf, deren Ursprünge im Nahen Osten und in einer Tradition der Opfergewalt liegen, die noch bis in die Zeit vor der Geburt des Islams zurückreichen.“⁸ Nicht dem Islam, aber der Bevölkerung des Nahen Ostens wird also ein Hang zu selbstmörderischer Gewalt unterstellt. Dagegen scheint selbst Hans Magnus Enzensbergers These vom Modernisierungsrückstand des Islams und der durch ihn hervorgebrachten Verliererkultur⁹ als Erklärung für den Selbstmordterrorismus nuanciert.

Gegen die in der Presse immer wieder gezogenen Vergleiche zwischen den Assassinen und Usama bin Ladens al-Qa‘ida-Netzwerk legte bereits Navid Kermani kurz nach dem 11. September 2001 Widerspruch ein, als er in seinem Vortrag in der Berliner Volksbühne¹⁰ darauf hinwies, dass es sich bei bin Laden und den

3 Vgl. Louise Richardson: *What Do Terrorists Want?*, New York 2006.

4 Gelegentlich erfüllt auch die Neuauflage älterer Texte diesen Zweck. So lesen wir z. B. im Klappentext zu der 2008 erschienenen engl. Taschenbuchausgabe von Vladimir Bartols *Alamut* (1938), einer Parabel über Mussolinis Italien: „Mit Ähnlichkeiten zu Usama bin Laden, erzählt *Alamut* die Geschichte, wie Sabbah in der Lage war, die herrschende Klasse in Angst zu versetzen, indem er eine kleine Armee von Anhängern schuf, die bereit waren zu töten und getötet zu werden, um das Paradies zu erreichen. Sabbah, der an das höchste ismailitische Motto ‚Nichts ist wahr, alles ist erlaubt‘ glaubte, wollte ‚experimentell‘ herausfinden, inwieweit er religiöse Hingabe für seine eigenen politischen Ziele manipulieren konnte, indem er die, wie er es nannte, Dummheit und Leichtgläubigkeit der Menschen sowie ihre Leidenschaft am Vergnügen und selbststüchtigen Wünsche ansprach“ (Übers. T. L.). Vgl. Klappentext v. Vladimir Bartol: *Alamut* (1937), übers. v. Michael Biggins, Berkeley 2007. Nach dem 11. September 2001 verkaufte sich der Roman in seiner slowenischen Originalausgabe mehr als 20.000 Mal und wurde insgesamt in 19 Sprachen übersetzt.

5 Eines der vielen im Internet veröffentlichten Beispiele ist der Artikel von Maya Nebieridze: „Bin Laden – the Heir of the Assassins“ (verfügbar unter: www.newcaucasus.com/2007/10/05/bin-laden-the-heir-of-assassins.html; abgerufen am 2.2.2010).

6 Im Jahr 2007 feierte Bernhard Langs Oper *Der Alte vom Berg* auf den Schwetzingen Festspielen Premiere.

7 In dem von der kanadischen Firma Ubisoft entwickelten Spiel *Assassin's Creed* kämpft der Spieler interessanterweise auf Seiten der Assassinen gegen die Besatzung der Kreuzritter.

8 Übers. T. L.; James Buchan: „A History of Suicide Bombers“, in: *The Guardian* v. 17.9.2001.

9 Vgl. Hans Magnus Enzensberger: *Schreckens Männer. Versuch über radikale Verlierer*, Frankfurt a. M. 2006.

10 Navid Kermani: „Im Garten der Märtyrer“, in: *die tageszeitung* v. 20.11.2001, er erweiterte diese Veröffentlichung in seiner Monographie: *Dynamit des Geistes*, Göttingen 2002. Hier erläutert Kermani, dass der Märtyrerkult, der sich bei den persischen Schiiten um das legendäre Opfer Husains bei der Schlacht in Kerbela entwickelt hat, zwar in späteren Kriegen Soldaten dazu bewegte, sich ihren Feinden unbewaffnet entgegenzustellen, dass Selbstmordanschläge, wie sie von den Assassinen verübt wurden, für sie jedoch explizit ausgeschlossen waren. Vgl. ebd., S. 24.

al-Qa‘ida-Anhängern um Sunniten handele, für die die schiitischen und damit in ihren Augen ketzerischen Assassinen kein Vorbild sein könnten. Die barbarischen Angriffe auf Schiiten im gegenwärtigen Irak lieferten einen traurigen Beweis für diese Feindschaft.

Auch wenn wir uns also vorschneller Schlüsse enthalten sollten, finden wir in den Debatten um al-Qa‘ida immer wieder strukturell ähnliche Motive zur Assassinen-Legende, die eine nähere Beschäftigung mit deren Verarbeitung im Westen lohnenswert erscheinen lassen. Ein Beispiel dafür ist der durch das Jenseitsversprechen motivierte Märtyrertod der Attentäter oder auch die Vermutung, dass der nicht greifbare Drahtzieher hinter all dem, Usama bin Laden, den religiösen Eifer seiner Gefolgsleute lediglich ausnutzt, während er selbst eine eher profane Machtpolitik betreibt. Insbesondere unter den Anhängern der Idee vom Kampf der Kulturen,¹¹ die angesichts des erstarkenden Fundamentalismus in der islamischen Welt auch eine Rückbesinnung auf christliche Traditionen im Westen fordern, finden sich Stimmen, die behaupten, der Terror gegen den Westen sei durch den hier vorherrschenden Nihilismus und ethischen Relativismus befördert worden. Unter den Angriffen gegen das, was grob vereinfacht als ‚die Auswüchse der postmodernen Kultur‘ bezeichnet wurde, liefert Roger Rosenblatt mit seinem viel diskutierten Artikel „The Age of Irony has come to an End“ im *Time Magazine* einen der interessanteren Beiträge:

Etwas Gutes könnte aus diesem Horror hervor gehen: Er könnte das Zeitalter der Ironie ablösen. Seit mehr als 30 Jahren – ungefähr so lange wie die Zwillingstürme aufrecht standen – haben die braven Leute, die für das intellektuelle Leben Amerikas zuständig sind, darauf bestanden, dass man an nichts glauben und nichts ernst nehmen könne. Nichts war real... Der Tod wurde nicht als real angesehen. Wenn jemand seine Realität bis letzte Woche bezweifelt hat, so wird das wahrscheinlich nicht wieder vorkommen.¹²

Warum, so möchte ich hier etwas provokant fragen, sollte der durch vier erzwungene Flugzeugabstürze herbeigeführte Tod von beinahe dreitausend Menschen zu einer neuen Auffassung der – durch angeblich hegemoniale Intellektuelle in Frage gestellten – Wirklichkeit mit sich bringen? Führte man dagegen die rund 42.000 jährlichen Verkehrstoten in den USA ins Feld, würde schnell deutlich, dass es hier nicht in erster Linie um Zahlen geht. Obwohl Rosenblatt vornehmlich die Realität der Bedrohung meint, der die USA durch diese Angriffe ausgesetzt waren, verweist

11 Konservative Kritiker, wie Russell A. Berman, sehen bei Christen und Muslimen grundlegende Unterschiede im Gebrauch von Gewalt: „Die Modelle des Märtyrertums sind ziemlich verschieden: christliches Märtyrertum durch die Hände des Römischen Staates gegenüber islamischem Märtyrertum in Eroberungskriegen. Es stimmt, dass das Christentum sich zeitweise mit militärischer Gewalt verbreitet hat, wie in Lateinamerika, jedoch hat Johannes Paul diese Gewalt als einen Fehler bezeichnet und sich dafür entschuldigt. Erkennt der Islam die Geschichte seiner Eroberungszüge und erzwungener in ähnlicher Weise als Fehler an?“ (Übers. T. L.); Russell A. Berman: „September 11“, in: *Telos*, (2001) 120, S. 169 f., hier S. 169.

12 Übers. T. L.; Roger Rosenblatt: „The Age of Irony has come to an End“, in: *Time Magazine* v. 16.9.2001, S. 34.

seine Argumentation auf universellere Kategorien, in denen er den Tod zum Gründungsprinzip seiner Wirklichkeitsauffassung macht. Dies hat selbstverständlich eine lange Tradition, erinnert sei in diesem Zusammenhang an die wichtige Rolle, die der Tod in einigen Kardinaltexten neuzeitlicher westlicher Philosophie spielt. So entsteht der Staat in Hobbes *Leviathan* erst aus der Angst seiner Mitglieder, von ihren bössartigen Nachbarn ermordet zu werden und auch die Geburt des modernen Subjekts in Hegels berühmter Herr-Knecht-Dialektik begleitet eine ähnliche Furcht. Hier gelangt der Knecht im Angesicht der Todesdrohung durch sein Gegenüber zur Reflexion seiner Situation, die er daraufhin in Richtung einer vollständig vermittelten Subjektivität zu überwinden versteht.

Obwohl Rosenblatt nun behauptet, dass die Terrorangriffe den Tod erneut als Fundament des Realitätsprinzips ins Bewusstsein der Menschen gebracht haben, führt die Logik des Selbstmordanschlags meiner Meinung nach zum genau gegenteiligen Effekt: Denn jene, die bereit sind, ihr Leben zu opfern, um andere zu töten, gehorchen keinem auf der Angst vor dem Tod gründenden Realitätsprinzip, sondern setzen dieses vielmehr außer Kraft. William S. Burroughs, einer der eher kontroversen Schriftsteller der Postmoderne und sicher keiner der ‚braven Leute, die für das intellektuelle Leben Amerikas zuständig sind‘, hat diese Wechselwirkung zwischen Tod und Realitätsprinzip zu einem der zentralen Themen seiner Romane gemacht, in denen wir unter anderen auch auf Hasan-i Sabbah und die Assassinen treffen. Bereits in seiner *Nova*-Trilogie aus den 1960er Jahren und noch markierter in dem Novellenzyklus *The Cities of the Red Night* (1981)¹³ beschreibt er den Alten vom Berg als großen Drahtzieher, Paradebeispiel autoritärer Herrschaft und Inkarnation eines Machtprinzips, das auf der scharfen Trennung zwischen einer exoterisch verbreiteten Moral für die Massen einerseits und einem esoterischen Nihilismus der Herrschenden andererseits beruht. In *The Place of Dead Roads* (1983) greift Burroughs die Legende um Hasans Paradiesgarten auf: „Was Hasan-i Sabbah in Ägypten lernte, war, dass das Paradies tatsächlich existiert und dass es erreicht werden kann. Dies ist der Garten, den der Alte seinen Attentätern zeigte ... Dies ist kein unbestimmter ewiger Himmel für die Gerechten. Dies ist ein tatsächlicher Ort am Ende eines sehr gefährlichen Weges.“¹⁴ Der Besuch dieses Gartens ist nicht allein deshalb gefährlich, weil er die Moral der Gerechten in Frage stellt, sondern weil er das Realitätsprinzip selbst stört. „Nichts ist wahr. Alles ist erlaubt.“¹⁵ Die letzten Worte von Hasan-i Sabbah. Und was ist das wahrste Kennzeichen des Menschen? Geburt und Tod. Der Alte zeigte seinen Attentätern die Freiheit von Wiedergeburt und Tod. Er schuf wirkliche Wesen, für die Raumfahrt bestimmt.¹⁵ Wenn wir die Reise durch den Raum hier als Metapher für die Überwindung der verlässlichen, wenngleich durch den Menschen wahrgenommenen Naturgesetze verstehen, vermittelt Burroughs uns eine recht präzise Vorstellung einer von den Assassinen ausgehenden Bedrohung, die weit über die unmittelbaren Folgen ihrer

13 William S. Burroughs: *The Cities of the Red Night*, New York 1981.

14 Ders.: *The Place of Dead Roads*, New York 1983, S. 171 (Übers. u. Hvh. T. L.).

15 Ebd., S. 173.

Angriffe hinausgeht. Sie sind nicht menschlich, nicht an die Endgültigkeit des Todes gebunden und immun gegen die Drohung, für ihre Handlungen getötet zu werden – dem letzten Mittel zur Aufrechterhaltung der Rechtsordnung – und destabilisieren damit die binären Unterscheidungen zwischen dem Weltlichen und dem Jenseits, Wahrheit und Falschheit, Gut und Böse. So bedeuten sie an sich, d. h. nicht allein durch ihre Attentate, sondern auf einer symbolischen Ebene, eine Gefährdung für die Grundlagen des Sozialen. Während solche Störungen in der Regel gerne mit einem Anderen, beispielsweise der Tradition selbstaufopfernder Gewalt im Nahen Osten oder den bösen Absichten der ‚Schurkenstaaten‘, identifiziert werden, scheint mir, dass die Krise, die sich in den Berichten über die Assassinen und andere Selbstmordattentäter ausdrückt, nicht in erster Linie als Eindringen von etwas zu verstehen ist, das von außerhalb *unserer* Kultur kommt, sondern vielmehr ein spezifisch westliches Problem betrifft, das mit der Aufklärung und den bürgerlichen Revolutionen einsetzt. Um diese recht gewagte These zu überprüfen, möchte ich zunächst mit Hilfe neuerer historischer Studien zu den Nizari – der ismailitischen Sekte, der der Alte vom Berg zugerechnet wird – einige der wichtigsten Behauptungen diskutieren, die über die Assassinen im Umlauf sind. Anschließend folgt ein kritischer Blick auf Joseph von Hammer-Purgstalls 1818 erschienene *Geschichte der Assassinen*, einen der zentralen Texte in der Entwicklung der modernen Assassinen-Legende.

2. Die Nizari als historisches Vorbild für die Assassinenlegende

Als Marco Polo im Jahre 1295 von seiner über zwanzig Jahre dauernden Reise in den Orient zurückkehrte, hatte er zahlreiche teils phantastische Geschichten über die in Europa damals noch weitgehend unbekanntem Völker des Ostens im Gepäck. Neben Menschen mit Hundsköpfen und allerlei anderen exotischen Monstern finden wir hier auch einen Bericht über den Alten vom Berg und die Assassinen. Zwar handelt es sich hierbei nicht um das erste europäische Zeugnis über die Sekte, das zentrale Motiv des geheimen Gartens jedoch geht auf diesen Reisebericht zurück. Das künstliche Paradies ist durch den Alten vom Berg mit allen vorstellbaren Genüssen, inklusive fließenden Milch- und Honigbächen und den obligatorischen Jungfrauen ausgestattet worden. Über seine Funktion erfahren wir dabei Folgendes:

An seinem Schloss hielt der Fürst auch eine Anzahl Jünglinge von zwölf bis zwanzig Jahren, die er aus den Einwohnern der benachbarten Gebirge wählte, welche Anlage zu kriegerischen Uebungen zeigten und kühn und verwegen zu sein schienen. Diese unterhielt er täglich von dem vom Propheten verkündigten Paradiese und von seiner eigenen Macht, sie in dasselbe einzuführen, und zu gewissen Zeiten ließ er zehn oder einem Dutzend der Jünglinge Tränke geben von einschläfernder Natur, und wenn sie in einen todähnlichen Schlaf versunken waren, ließ er sie in verschiedene Zimmer der Paläste des Gartens bringen. Wenn sie nun aus diesem tiefen Schummer erwachten, wurden ihre Sinne berauscht von allen den entzückenden Gegenständen, ... [sodass

sie sich] sicher im Paradiese wähten und einen Widerwillen fühlten, ihre Freuden zu verlassen. [...] Wenn vier oder fünf Tage in dieser Weise vergangen waren, wurden sie wieder in den tiefen Schlaf versetzt und aus dem Garten gebracht. Darauf wurden sie wieder vor den Fürsten geführt; und von ihm gefragt, wo sie gewesen wären, antworteten sie: „Im Paradiese durch die Gnade eurer Hoheit,“ [...]. Der Fürst wandte sich alsdann an sie und sagte: „Wir haben viel Versicherung von unserem Propheten, daß der, welcher seinen Herrn vertheidigt, in das Paradies kommen werde, und wenn ihr treu meinem Gebote nachkommt und gehorsam meinen Befehlen seid, so wartet eurer dieses glückliche Loos!“ Zum Enthusiasmus erregt durch solche Worte, schätzten sich Alle glücklich, die Befehle ihres Herrn zu empfangen und waren eifrig, in seinem Dienst zu sterben. Dadurch geschah es, daß, wenn irgend einer der benachbarten Fürsten oder wer sonst, diesem Fürsten Mißfallen erregte, dieser ihn durch die von ihm erzogenen Meuchelmörder tödten ließ.¹⁶

Der Autor dieser Zeilen nennt die Besucher des irdischen Paradieses *Ashishin*, was im Zusammenhang mit den erwähnten Tränken zu Spekulationen über eine gemeinsame Etymologie der Begriffe ‚Assassinen‘ und ‚Haschisch‘ geführt hat.¹⁷ Es wird allgemein angenommen, dass Marco Polos Bericht durch Geschichten und Legenden angeregt wurden, die seinerzeit im Nahen Osten zirkulierten. Wie Leopold Hellmuth (1988) gezeigt hat, erfreuten sich Varianten der Geschichte über den listigen Führer zu der Zeit auch in Europa großer Beliebtheit. In Jans der Enikels *Weltschronik* (ca. 1272) wird Friedrich II. beispielsweise nachgesagt, sich einer ähnlich großen Loyalität seiner Soldaten erfreut zu haben wie der Alte vom Berg. Bei einer Gelegenheit soll er einen anderen Fürsten damit tief beeindruckt haben, dass er einem seiner Männer anwies, sich von einem Turm zu stürzen – ein Befehl, dem der arme Soldat zum großen Erstaunen der Anwesenden willig nachkam. In einer späteren Auflage der *Chronik* findet sich dann auch ein dem Paradiesgarten strukturell ähnliches Motiv, um die unbegreifliche Loyalität dieser Soldaten zu erklären.¹⁸ Auf Grundlage dieser Parallelen argumentiert Hellmuth überzeugend,

16 Marco Polo: *Die Reisen des Venezianers Marco Polo im Dreizehnten Jahrhundert*, übers. v. August Bück, Leipzig 1855, S. 120 f.

17 Vgl. Silvestre de Sacy: „Mémoire sur la dynastie des Assassins, et sur l'étymologie de leur Nom“, in: *Mémoire de l'Institut Royal de France*, 4 (1818), S. 1–84. Noch 1930 bestätigte Laurence Lockhart die Haschischlegende und erläuterte: „Wenn der Großmeister einige junge Männer aufgrund ihrer körperliche Eignung, ihrer kämpferischen Fähigkeiten und ihrem entschlossenen Charakter gewählt hatte, lud er sie zu einem Fest. Während des Banketts verwickelte er sie dann in Gespräche, in denen er ihnen sagte, dass er die Macht habe, Personen ins Paradies zu versetzen. Gleichzeitig ließ er sie ohne ihr Wissen unter den Einfluss von Haschisch setzen“ (Übers. T. L.; Laurence Lockhart: „Hasan-i-Sabbāh and the Assassins“, in: *Bulletin of the School of Oriental Studies*, 5 [1930] 4, S. 675–696, hier S. 682). Während sich die Popularität der Assassinen im 20. Jahrhundert bei Autoren wie Burroughs sicherlich z. T. auch aus diesem Teil der Legende erklärt, gilt die ‚Haschisch-Theorie‘ mittlerweile als widerlegt. Farhad Daftary führt den Begriff *haschischiya*, der in zeitgenössischen muslimischen Quellen für diese Männer gebraucht wird, auf ihr ketzerisches Gedankengut zurück und nicht auf den Gebrauch psychoaktiver Substanzen. Vgl. Farhad Daftary: *The Assassin Legends: Myths of the Isma'ilis*, London 1994, S. 92.

18 Friedrich soll seine zukünftigen Soldaten als Zweijährige in einem Kerker eingesperrt haben, wo sie jeglichen Lichts beraubt wurden. Wenn er nun die Dienste einer seiner Gefangenen benötigte, brachte er ihn wieder an das Tageslicht. Geblendet von der Sonne sollen sich die Kinder dann im

dass Jans der Enikel die Beschreibung der Assassinen aus dem Reisebericht des Venezianers direkt für den europäischen Kontext übernommen hat. Angesichts dieser Adaptation stellt sich jedoch unmittelbar die Frage nach dem Original eines solchen Transfers. Auch wenn wir unseren Ehrgeiz, in diesem Punkt zu einer Erkenntnis über die ‚echten‘ Assassinen zu gelangen, wohl zügeln müssen, lässt ein kontrastierender Vergleich einzelner Motive der Legende – beispielsweise des Paradiesgarten oder der nihilistischen Doktrin des Alten vom Berg mit historischen Quellen der Zeit – wenigstens den literarischen Überschuss ermessen, der der Legende im Laufe ihrer Entstehung ihre Form gegeben hat.

Aufgrund der problematischen Quellenlage ist es nicht leicht, Fakten und Legende um die zwischen dem 11. und 13. Jahrhundert in Teilen Persiens und Syriens herrschenden Nizari voneinander zu scheiden. So bezeugen die ersten Berichte aus den Zeiten der Kreuzzüge, wie beispielsweise die von Arnold von Lübeck (1210), vor allem die Ignoranz der Christen gegenüber der islamischen Kultur. Auch spätere, auf arabische Quellen zurückgreifende Studien wiederholen, wie die von Silvestre de Sacy, die Vorurteile der konsultierten, meist sunnitischen Autoren gegenüber den schiitischen Nizari. Das 20. Jahrhundert brachte Studien und Romane, wie z. B. Freya Starks Reisebericht *The Valley of the Assassins* (1934)¹⁹ oder Betty Bouthous *Le grand maître des Assassins* (1936),²⁰ die die Legende sensationalistisch und weiter exotisierend aufbereiteten. In *The Assassins: A radical Sect in Islam* (1967) bemühte sich Bernard Lewis um eine vergleichsweise nüchterne und faktenbezogene Darstellung.²¹ Lange galt sein Buch daher als Korrektiv zu den spekulativeren Arbeiten seiner Vorgänger.

Erst Farhad Daftary hat jedoch in seinen umfangreichen Studien²² Quellen der Ismailiten herangezogen, jener schiitischen Glaubensgemeinschaft, aus der schließlich die Nizari hervorgegangen sind. Damit erschließt er erstmals auch die Eigendarstellungen und wenigen historischen Zeugnisse dieser Gruppe. Auf Grundlage seiner Arbeiten kann das Folgende als einigermaßen gesichert angenommen werden: Nach der Spaltung des Islams in die zahlenmäßig überlegenen Sunniten und die vornehmlich im heutigen Iran, Irak und Aserbaidschan lebenden Schiiten entwickelten sich in beiden Konfessionen weitere Untergruppierungen, darunter auf Seiten der Schiiten die Ismailiten und aus diesen schließlich auch die Nizari. Die meisten Abspaltungen ergaben sich aus Auseinandersetzungen um die legitime Nachfolge des Propheten und die religiöse wie auch weltliche Führerschaft. Ein wesentlicher Glaubensunterschied zwischen Sunniten und Schiiten besteht in der Auslegung des Korans. Dieser erschließt sich für die Schiiten nämlich nicht

Himmel geglaubt und Friedrich für den Herrn über diesen hellen Ort gehalten haben, dem sie daraufhin bedingungslos ergeben waren. Vgl. dazu Leopold Hellmuth: *Die Assassinenlegende in der österreichischen Geschichtsdichtung des Mittelalters*, Wien 1988, S. 15 ff.

19 Freya Stark: *The Valleys of the Assassins*, London 1934.

20 Betty Bouthou: *Le grand maître des Assassins*, Paris 1936.

21 Bernard Lewis: *The Assassins. A Radical Sect in Islam*. Oxford 1967.

22 Farhad Daftary: *The Isma'ilis. Their History and Doctrines*, Cambridge 1990 und *The Assassin Legends* (Anm. 17).

unmittelbar, sondern bedarf nach dem Tode des Propheten der Erläuterung durch einen speziellen religiösen Führer, der über das aus der Linie Alis ererbte Wissen über die offenbaren und verborgenen Bedeutungen des Koran verfügt. Diese heterodoxe Auslegung der heiligen Schrift verbunden mit einem starken religiösen Führungsanspruch kennzeichnet die Ismailiten, jene schiitische Untergruppierung, der sich auch der um 1034 geborene Gründungsvater der Nizari, Hasan-i Sabbah, anschloss. Politisch radikalisiert, versuchten er und seine Gefolgsleute den Norden Persiens von der Besetzung durch die Seldschuk-Türken zu befreien. Als Hauptquartier diente ihnen die Festung Alamut, von der aus Hasan Emissäre entsandte, deren Aufgabe es zum einen war, im Geheimen die ismailitische Lehre zu verbreiten, zum anderen aber auch politische Gegner gezielt und zur Not auch unter Einsatz des eigenen Lebens zu töten. Trotz teils brutaler Gegenschläge konnten die Nizari ihre Vormacht in der Region über mehrere Generationen ausbauen, wobei Raschid al-Din gut hundert Jahre nach Hasan eine besondere Rolle spielte. Der als ‚Der Alte vom Berg‘ bekannt gewordene Nizari-Herrscher verstand es geschickt, sich neben und teilweise mit den Christen der dritten Kreuzfahrt gegen die Seldschuk-Türken zu behaupten. Berichte, nach denen Richard Löwenherz sogar ein geheimes Bündnis mit ihm eingegangen ist, um seinen Rivalen Konrad von Montferrat, Oberhaupt des lateinischen Königreiches Jerusalem, zu beseitigen, lassen sich jedoch nicht bestätigen.²³ Dennoch dürfte der Kontakt Raschid al-Dins mit den Kreuzfahrern wesentlich zu seiner Bekanntheit im christlichen Europa beigetragen haben. Sein Interesse an den christlichen Lehren sorgte jedenfalls sowohl bei Christen als auch bei muslimischen Zeitgenossen für Misstrauen, und man unterstellte ihm gar, wichtige islamische Gesetze verletzt und den Verzehr von Schweinefleisch und den Genuss von Wein unter seinen Anhängern geduldet zu haben. Während der Vorwurf der Häresie und Gesetzlosigkeit von allen Seiten gegen die Nizari erhoben wurde, finden sich in den muslimischen Quellen jener Zeit weder Beschreibungen des Paradiesgartens noch die Vermutung, die tödlichen Emissäre seien durch Haschisch gefügig gemacht worden.

Während Leopold Hellmuth und andere die Erwähnungen des geheimen Paradiesgartens bei Marco Polo für eine recht akkurate Wiedergabe von damals in Persien kursierenden Legenden bezeichnet haben, betont Daftary „Muslime, die mit der schiitischen Martyriologie vertraut waren, brauchten keine Erklärung, um das selbstaufopfernde Verhalten der *fidai's* [die Attentäter der Nizari] zu verstehen. Daher fantasierten muslimische Autoren im Unterschied zu westlichen nicht über geheime Praktiken der Sekte.“²⁴ Daftarys Erklärung zu diesem Teil der

23 Vgl. Daftary: *The Assassin Legends* (Anm. 17), S. 73.

24 Übers. T. L.; Daftary: *The Assassin Legends* (Anm. 17), S. 92. Die schiitische Märtyrerkultur geht auf den Enkel des Propheten Husain zurück, der gegen die in den ersten Jahrzehnten des Islams herrschende Dynastie der Umayyaden das Kalifat für sich und seine Erblinie beanspruchte. Am 10. Oktober 680 wurden er und einige seiner Gefolgsleute in Karbala bei der von vorneherein aussichtslosen Schlacht gegen weit überlegene Gegner in getötet. Dieser freiwillige Tod im Namen der schiitischen Sache gilt für diesen Zweig des Islams als identitätsbildend und wird auch von anderen Autoren als zentraler Ursprung des schiitischen Märtyrerkults angeführt. Vgl. dazu

Legende liefert ein weiteres Beispiel für die Fehlwahrnehmungen und -deutungen zwischen sprachlich und sozioreligiös getrennten Kulturen. Wenn es nun westliche Autoren waren, die in Unkenntnis des schiitischen Märtyrerkultes eine Legende auf Grundlage ihrer eigenen kulturellen Parameter geschaffen haben, bleibt die Frage, wie solche Phantasien über geheime Praktiken und versteckte Paradiesgärten zu interpretieren sind.

3. Joseph von Hammers *Geschichte der Assassinen*

Eine der nach Marco Polos Reisebericht einflussreichsten Darstellungen zum Thema ist die 1818 von dem österreichischen Freiherrn Joseph von Hammer-Purgstall veröffentlichte *Geschichte der Assassinen*. Der Verfasser erhielt seine Ausbildung an der Kaiserlich-königlichen Akademie für Orientalische Sprachen in Wien und gehörte zu den Mitbegründern der deutschsprachigen Orientalistik. Bekannt wurde er neben seiner wissenschaftlichen Tätigkeit vor allem durch seine Übersetzungen aus dem Arabischen und Persischen, sein *Diwan des Hafis* (1812) diente Goethe als Vorlage für den *West-östlichen Diwan*. Noch heute trägt eine österreichische Orient-Gesellschaft (Motto: „In Österreich daheim – Im Orient zuhause“) seinen Namen. Als Quellen für seine Studie gibt Hammer-Purgstall französische (u. a. Silvestre de Sacy) und erstmals ausgewertete arabische Quellen an. Er beansprucht für sich, damit die erste umfassende *Geschichte der Assassinen nach morgenländischen Quellen* – so der vollständige Titel des Buchs – zu liefern. Dies hinderte ihn freilich nicht, besonders jene Aspekte der Legende in den Mittelpunkt zu stellen, die den Interessen seiner Zeitgenossen entgegen kamen. Zwei Themen bestimmen Hammer-Purgstalls Buch: erstens der Zusammenhang zwischen religiösen Unsterblichkeitslehren und der Beherrschbarkeit von Völkern und zweitens die Frage nach der richtigen Auslegung religiöser Schriften. In beiden Punkten verhalten sich die Assassinen seiner Überzeugung nach ketzerisch und dies insbesondere im Vergleich zu der von ihm als höherwertig eingestuften ägyptischen Kultur, der er gleichermaßen als Einstimmung für den Leser wie auch als kontrastive Folie für die folgenden Ausführungen die ersten Kapitel seines Buches widmet. Bereits hier ist die Frage nach dem Leben nach dem Tod eng mit Fragen der Macht verbunden.

[D]er Aberglauben und sinnliche Bilderdienst [waren] die Religion des Volkes, während sich die geheime innere Lehre der Eingeweihten unter Sinnbildern und Hieroglyphen verbarg. Die Geheimnisse derselben bezogen sich vorzüglich auf den Zustand der Seele nach dem Tode, während der Volksglaube die Dauer derselben mit dem irdischen Daseyn begränzte. Es war tief durchdachte wiewohl übel berechnete Politik, daß die Unsterblichkeitslehre nicht für den großen Haufen gemacht, der an

u. a. Dawud Gholomasad: *Selbstbild und Weltsicht islamistischer Selbstmord-Attentäter. Tödliche Implikationen eines theozentrischen Menschenbildes unter selbstwertbedrohenden Bedingungen*, Berlin 2006.

der Scholle klebte, sondern nur das Erbtheil einiger Auserwählten seyn dürfe, denen es gegeben sey, sich über die Gränzen des Grabes hinauszuschwingen, ohne die Pflichten und den Zweck des bürgerlichen Lebens zu verabsäumen.²⁵

Anders als gemeinhin die materialistische Religionskritik beschreibt Hammer-Purgstall den Glauben an ein Jenseits nicht als Mittel der Herrschenden, durch welches das gemeine Volk mit dem Versprechen späterer Entlohnungen im Jenseits willfährig gemacht wird, sondern als esoterisches Wissen einiger Privilegierter. Nur wenn der Tod nicht das endgültige Ende bedeutet, sind seiner Vorstellung nach Kulturleistungen möglich, die nicht allein auf die Befriedigung unmittelbarer Bedürfnisse abzielen. Was Freud später im Zusammenhang mit dem Aufschub der Triebbefriedigung als Sublimierung bezeichnet hat, wird hier nicht nur auf ein im Leben zu erreichendes höherwertiges Ziel, sondern gleich über dieses Leben hinaus in Aussicht gestellt. Die Vorstellung von etwas jenseits dieses Lebens wird zur Voraussetzung für Kultur überhaupt und muss daher von jenen bewahrt werden, die im Stande sind, dieses Wissen vor Missbrauch zu schützen. Ein solches Sakrileg haben laut Hammer-Purgstall nun eben die Assassinen begangen; allerdings ist bei ihnen das Verhältnis zwischen esoterischer und exoterischer Lehre genau umgekehrt zur ägyptischen Praxis. Dem mörderischen Fußvolk wird das Paradies nicht mehr nur als jenseitige Möglichkeit, sondern als im Diesseits erfahrbare Wirklichkeit präsentiert, während die Anführer im Geheimen einer anderen Überzeugung folgen.

Dass Nichts wahr und Alles erlaubt sey, blieb zwar der Grund der geheimen Lehre, die aber nur sehr wenigen mitgetheilt und unter dem Schleier der strengsten Religiosität und Frömmigkeit versteckt, die Gemüther mit dem schon eingelegten Zügel der positiven Gebote des Islams und so straffer unter dem Joche des blinden Gehorsams zusammenhielt, je mehr zeitliche Unterwerfung und Aufopferung durch ewige Belohnung und Verherrlichung sanktioniert ward.²⁶

Dass sich ein Volk das Joch blinden Gehorsams anlegen lässt, wenn man ihm nur ewige Belohnung verspricht oder mit entsprechender Verdammnis droht, ist an sich keine Spezialität der Assassinen. Andere Strömungen des Islams und das Christentum haben eine lange Tradition dieser Praxis. Das Verbrechen der Assassinen ist jedoch noch etwas anders gelagert. Indem sie das Paradies auf Erden schaffen, entfernen sie, was die Kontingenz und Endlichkeit des menschlichen Lebens transzendieren könnte. Weder die Ewigkeit noch ein funktionierendes System von Strafe und Belohnung liefern eine Grenze für menschliches Handeln. In dieser Hinsicht laufen die Erfahrungen derjenigen, die sich ihrer Fähigkeit bewusst werden, im Hier und Jetzt das Paradies zu schaffen und derjenigen, die nicht nur daran glauben, sondern wissen, dass es existiert, auf dasselbe hinaus. Während letztere nicht mehr an das gebunden sind, was Spinoza als die traurigen Affekte von Furcht und

²⁵ Joseph von Hammer-Purgstall: *Die Geschichte der Assassinen nach morgenländischen Quellen*, Stuttgart u. a. 1818, S. 57.

²⁶ Ebd., S. 84.

Hoffnung bezeichnet hat, wissen die Schöpfer des irdischen Paradieses, dass es nichts gibt, was nicht im Diesseits erreichbar wäre und damit Wert hätte, über das eigene Leben hinaus angestrebt zu werden. Schlimmer noch, ihre Praxis zeigt, dass ein strenges religiöses System auch ohne göttliche Legitimierung aufrecht erhalten werden kann, denn die Frömmigkeit des Volkes bleibt wesentlich, um die soziale Ordnung und vor allem die Macht der Fürsten zu bewahren. Mit kaum verhohlener Bewunderung kommentiert Hammer-Purgstall diesen machiavellistischen Zug Hasan-i Sabbahs wie folgt:

Lange Welterfahrung und ausgebreitete Menschenkenntniß, tiefes Studium der Politik und der Geschichte, hatten den Sohn Sabahs belehrt, daß das System der Gott- und Sittenlosigkeit wohl zum Umsturz, aber nicht zur Gründung von Dynastien, zur Verwirrung, aber nicht zur Ordnung der Staaten geeignet ist, daß die Gesetzlosigkeit als Kanon der Herrscher, aber nie als Codex der Beherrschten gelte, daß die Menge von Wenigen nur durch den Zaum der Gesetze zusammengehalten wird, daß Moral und Religion die einzigen Gewährleisterinnen des Gehorsams der Völker und der Sicherheit der Fürsten sind.²⁷

Es war Hasan II., der vierte Fürst von Alamut, der schließlich mit dieser Regierungskunst brach, „den Schleier lüftete und das Geheimnis der Gott- und Sittenlosigkeit, das bisher das Erbtheil der Eingeweihten gewesen, den Profanen preisgab.“²⁸ In Hammer-Purgstalls Darstellung war es die Enthüllung des esoterischen Wissens an die Massen, die den Orden des Assassinen schließlich in Chaos und Anarchie untergehen ließ. Was er hier als Abschaffung der Religion beschreibt, scheint historisch jedoch eher so etwas wie ihre inszenierte Erfüllung gewesen zu sein. Hasan II. predigte nicht die Hinfälligkeit der Religion, sondern die Ankunft des Paradieses aus Erden. Marshall G. S. Hodgson vermutete bereits 1953, dass es sich bei dem Paradies in der Legende eher um ein mit der Erleuchtung am Ende der Zeiten assoziierten Geisteszustand handelt als um einen tatsächlichen Ort.²⁹ Daftary stützt Hodgsons These, wenn er aus seinen Quellen den Bericht über eine Zeremonie zitiert, die Hasan II. im Jahr 1164 für die Nizari hielt und in der er den ‚Tag der Auferstehung‘ (*qiyama*) für gekommen erklärte.

Die *qiyama*, der erwartete Jüngste Tag, an dem über alle Menschen das Urteil gefällt und sie für immer entweder dem Paradies oder der Hölle übergeben würden, wurde jedoch auf der Grundlage der bekannten ismailitischen Methode des *ta'wil* (esoterische Interpretation) geistig interpretiert. So wurde die wirkliche Bedeutung von *qiyama* in der Manifestation der unverhüllten Wahrheit in der Person des nizaritischen Imams gesehen. Nur die Nizari waren nun in der Lage die geistige Realität zu erfassen, die hinter all den religiösen Gesetzen verborgenen unveränderlichen Wahrheiten, und insofern wurde das Paradies für sie zu einer Realität in dieser Welt. [...] Die Gläubigen konnten fortan, wie es für das Paradies angemessen ist, auf die Befolgung

27 Ebd., S. 79.

28 Ebd., S. 164.

29 Marshall G. S. Hodgson: *The Order of the Assassins. The Struggle of Early Nizāri Ismā'īlīs against the Islamic World*, Den Haag 1955.

der von den Buchstaben des Gesetzes vorgegebenen Verpflichtungen verzichten, da sie den Zugang zur Bedeutung hinter diesen Vorschriften gefunden hatten.³⁰

Die endgültige, für das Ende der Zeit bestimmte Erkenntnis wurde von den Nizari vorweggenommen und damit jegliches Recht außer Kraft gesetzt, das seine Legitimierung aus einem verborgenen göttlichen Jenseits bezieht. Wer sich im Besitz der letzten Wahrheiten glaubt, wird sich nicht mehr ohne weiteres der Autorität geltender Gesetze unterwerfen, sondern sich vielmehr im Recht sehen, eigene Konsequenzen aus diesen Wahrheiten zu ziehen. Diese Emanzipation von einem als solchen gegebenen göttlichen Recht ist in der ismailitischen Tradition bereits angelegt. Im so genannten *ta'wil*, der allegorischen Auslegung der heiligen Schriften, wird das Jüngste Gericht nicht mehr im wörtlichen Sinne als Eingang der Gerechten in das Paradies verstanden, sondern vielmehr als Erkenntnis einer Wahrheit, die mit den geeigneten interpretatorischen Werkzeugen zu erlangen ist. Die angebliche Säkularisierung und der Relativismus der Nizari haben, laut Hammer-Purgstall, ihren Ursprung in dieser Hermeneutik.

In Teevil³ [*ta'wil*], das ist, in der allegorischen Auslegung im Gegensatz mit Tensil [*tanzil*] oder dem graden Sinn des göttlichen Wortes, bestand eigentlich die Wesenheit der geheimen Lehre, nach der sie Bateni [*batini*], das ist, die Inneren genannt wurden, zum Unterschiede von den Bekennern des äußeren Kultus Dchaheri [*dschahiri*]. Kraft dieser künstlichen Exegetik und Hermeneutik, welche auch in unseren Tagen vielfältig auf die Bibel angewendet werden, waren Glaubensartikel und Pflichten nichts als bloße Allegorien, das Außere zufällig und nur das Innere wesentlich, die Befolgung oder Nichtbefolgung der Religionsgebote gleichgültig, folglich Alles zweifelhaft und Nichts verboten.³¹

In dieser Darstellung führt ironischerweise gerade die Suche nach Wahrheit zu ihrer Abschaffung. Die *batini* strebten nicht in erster Linie danach, moralische Gesetze zu unterwandern, sondern vielmehr nach Erkenntnis des wahren Wesens der religiösen Gebote. Als Wahrheit über die Wahrheit, so fürchtet Hammer-Purgstall, erwies sich schließlich, dass diese selbst ebenso wenig Substanz hat wie das Paradies ein tatsächlicher Ort ist. Beide erfüllten dann lediglich die Funktion, ein etabliertes Weltbild zu sichern. Diese gefährliche Erkenntnis, daran lässt Hammer-Purgstall keinen Zweifel, ist keinesfalls für die Massen geeignet:

Besser ist erhaltende Unwissenheit als zerstörerische Gelehrsamkeit, und die Finsterniß besser, als das graue Licht des Mordbrandes. Hassan, der Sohn Mohammeds, wollte aber Aufklärer seyn um jeden Preis, und nicht nur die Ungestraftheit der Laster durch Beispiel begünstigen, sondern auch die Unsträflichkeit der Verbrechen predigen durch eigenen Mund.³²

30 Übers. T. L.; Daftary: *The Assassin Legends* (Anm. 17), S. 41.

31 Hammer-Purgstall: *Die Geschichte der Assassinen* (Anm. 25), S. 95.

32 Ebd., S. 165 f.

Wenn Hasan hier als Aufklärer bezeichnet wird, stellt sich die Frage, ob es Hammer-Purgstall eigentlich noch um die Nizari geht oder ob wir hier nicht längst ein anderes Terrain betreten haben. Bereits in der oben zitierten Passage zum *ta'wil* lesen wir einen kritischen Seitenhieb gegen die künstliche „Exegetik und Hermeneutik, welche auch in unseren Tagen vielfältig auf die Bibel angewendet werden.“³³ In den abschließenden Bemerkungen seiner Studie wird er schließlich noch deutlicher:

[D]er politische Wahnsinn der Aufklärer, welche die Völker mündig, dem Schirmbunde der Fürsten und dem Gängelband positiver Religion entwachsen glaubten, hat sich wie unter der Regierung des Großmeisters Hasan des II. in Asien so in Europa durch die Wirkung der französischen Revolution auf das verderblichste kund gegeben, und wie damals die Lehre des Meuchelmordes und aller staatszerstörenden Verbrechen von Alamut offen ausging, so die Lehre des Königsmordes aus dem französischen Nationalkonvent, in dem Jean de Brie eine Legion von Königsmördern in Vorschlag brachte. Die Mitglieder der Konvention, die unter Robespierre auf der Seite des Berges (*la montagne*) saßen, und den Gerichtsmord des Königs dekretiert hatten, wären würdige Satelliten des Alten vom Berg gewesen.³⁴

Passagen wie diese erinnern uns daran, dass Hammer-Purgstalls Buch über die Assassinen mitten in die Restaurationszeit fällt. Dass er u. a. in Metternich einen begeisterten Leser fand, wundert in diesem Zusammenhang wenig. Wie an vielen anderen Orten in Europa hatten auch in Deutschland Staatsmänner und Intellektuelle mit Entsetzen den Terror der letzten Revolutionsjahre verfolgt und diesen kurzerhand als Auswuchs aufgeklärten Gedankenguts gewertet. Handelt es sich bei Hammer-Purgstalls Assassinen schließlich doch bloß um eine Art Chiffre für die Aufklärung und ihre Forderungen nach Gleichheit und dem Vorrecht der Vernunft vor dem Glauben?

Eine solche Lesart würde die sehr detailliert geschriebene Studie unzulässig verkürzen, dennoch bleibt die Frage, ob nicht insbesondere die Kommentare in diesem Porträt der Assassinen nicht auch als Dokument einer spezifisch modernen Krise in der europäischen Geistesgeschichte³⁵ gelesen werden muss. Die epistemologischen und kulturellen Brüche, die beispielsweise durch die kantische Philosophie und die Französische Revolution markiert werden, weisen verdächtige Parallelen zu dem auf, was wir im Zusammenhang mit den Assassinen gelesen haben. Die allegorische Hermeneutik, die schließlich auf einen säkularisierten, rein philologischen Umgang mit den heiligen Schriften hinausläuft, der schwindelerregende

33 Ebd.

34 Ebd., S. 339.

35 Juan Conradi beschreibt die allgemeine Verbreitung von Gewalt – eine der Vorbedingungen für die Existenz von Terrornetzwerken – als eines der paradoxen Ergebnisse der Moderne. „Die langsame Zerstörung der ritualisierten, differenzierten Aspekte der Kriegsführung begann im 19. Jahrhundert, zuerst mit dem Auftauchen irregulärer Kriegsführung im spanischen Widerstand gegen Napoleon und kulminierte mit der Entwicklung des Partisanenkriegs und organisierter revolutionärer Gewalt in der Russischen Revolution“ (Übers. T. L.; Juan Conradi: „On Violence and Terror“, in: *Telos*, (2001) 120, S. 147–153, hier S. 151).

Ehrgeiz des Geistes, der sich im Versuch, sich selbst zu erfassen, das eigene Fundament raubt und die Brutalität einer instrumentalisierten Vernunft waren zu Hammer-Purgstalls Zeiten unter den Konservativen ähnlich umstritten wie die Segnungen postmoderner und postkolonialer Theorie- und Kulturbildung in der amerikanischen Rechten von heute. Wenn Hammer-Purgstall die Manipulation als legitime Praxis eines *good governance* nicht nur gutheißt, sondern sogar für unverzichtbar hält, erweist er sich jedoch selbst als ein Parteigänger des von ihm eigentlich kritisierten Rationalismus. Seine reaktionäre Politik behält jeglichen Einblick in die Funktionsmechanismen der Macht einer kleinen Elite autoritärer Herrscher vor, die von ihrem Volk die strenge Einhaltung willkürlicher Gesetze verlangt, um so die soziale Ordnung aufrecht zu erhalten. Zu diesem Zeitpunkt der europäischen Kulturgeschichte lebt jedoch auch Hammer-Purgstall bereits in einer Welt, deren verbindliche göttliche Ordnung ohne Zweifel überwunden ist. Ihren Platz haben zum Teil Verschwörungstheorien – die säkularisierten Überreste totaler göttlicher Ordnungen – über im Geheimen wirkende Logen eingenommen, deren Ziel es ist, gegen den Staat Chaos und Anarchie zu säen. Hammer-Purgstall vergleicht die Assassinen direkt mit Gruppierungen seiner Tage, wie z. B. den Jesuiten oder den Illuminaten und wünscht daher, sein Buch möge als „lebendige Darstellung des verderblichen Einflusses geheimer Gesellschaften unter schwachen Regierungen“³⁶ gelesen werden.

4. Zusammenfassung

Bei meinem Versuch, die Spuren der Assassinen-Legende nachzuvollziehen, habe ich einen weit gespannten Bogen gezeichnet: von ihrer Wiederbelebung in den aktuellen Debatten über Selbstmordattentäter und ihrer Faszination auf Autoren wie Burroughs bis zur Habsburger Reaktion gegen die zeitgenössischen Demokratiebestrebungen. In dieser disparaten Zusammenstellung hoffe ich, Parallelen in den diskursiven Funktionen erkennbar gemacht zu haben, die die Assassinen zu unterschiedlichen Zeitpunkten in der Geschichte eingenommen haben. In all diesen Kontexten stehen sie für die Bedrohung des Gesellschaftlichen, dessen Fundament sie negieren, wenn sie die tabuisierte Grenze zwischen Diesseits und Jenseits, Leben und Tod, Wahrheit und ihrem notwendig leereren Referenten überschreiten. Farhad Daftary hat uns geholfen, zu erkennen, dass all dies nur sehr wenig mit der Herrschaft der historischen Nizari zu tun hat. Verglichen mit den relativ begrenzten konkreten Auswirkungen von Selbstmordattentätern scheint der ihnen durch Hammer-Purgstall zugeschriebene beinahe apokalyptische Nihilismus daher überproportioniert und die den Nizari zugeschriebene Doktrin „Nichts ist wahr, alles ist erlaubt“ wohl eher eine der beunruhigenden Auswüchse der Emanzipation des modernen Menschen aus der selbstverschuldeten Unmündigkeit.

³⁶ Ebd., S. 340.

Die unmittelbaren Reaktionen auf die Ereignisse des 11. Septembers 2001 ließen befürchten, dass zumindest in diesem Punkt Geschichte wiederholbar ist. So nahm Edward Rothstein in der *New York Times* die Anschläge auf New York und Washington zum Anlass, die postmoderne und postkoloniale Kulturkritik der 1980er und 1990er Jahre als endgültig diskreditiert anzusehen:

Man kann nur hoffen, dass endlich, da die Auswirkungen bewusst werden, da deutlich wird, wie nahe die Anschläge daran waren, die politische, militärische und finanzielle Autorität der Vereinigten Staaten zu untergraben, der westliche Relativismus des „pomo“ [postmodern] und der zwanghafte Fokus des „poco“ [postcolonial] weiterhin als ethisch pervers angesehen werden. Streng angewendet, bedingen sie eine Form schuldhafter Passivität angesichts eines skrupellosen und unnachgiebigen Gegners.³⁷

Die Gefahr, die von den hier kritisierten Denkmodellen ausgeht – das haben die Jahre der Bush-Administration mittlerweile gezeigt – liegt nicht so sehr in einer ethischen Anarchie, die durch die Infragestellung sicher geglaubter Grundwerte ausgelöst werden könnte, sondern vielmehr in der autoritären Reaktion gegen sie, durch die ein tatsächlich rationales Durcharbeiten ihrer Konsequenzen verhindert wird.

Es ist vielleicht kein Zufall, dass wir 65 Jahre nach der Veröffentlichung der *Geschichte der Assassinen* in Nietzsches *Zarathustra* lesen: „Nichts ist wahr, alles ist erlaubt‘: so sprach ich mir zu. In die kältesten Wasser stürzte ich mich, mit Kopf und Herzen. Ach, wie oft stand ich darob nackt als rother Krebs da!“³⁸ Bezeichnenderweise ist es nicht der ‚Umwerter‘ aller Werte selbst, der die ketzerischen Worte im Munde führt, sondern sein bedauernswerter Schatten: der unentrinnbare dunkle Andere des sich selbst ermächtigenden Menschen, der die Fesseln des Aberglaubens hinter sich gelassen hat. Und so lässt Nietzsche seinen Zarathustra warnend sprechen: „Solch Unstäten, wie du, dünkt zuletzt auch ein Gefängnis selig. Sahst du je, wie eingefangne Verbrecher schlafen? Sie schlafen ruhig, sie geniessen ihre neue Sicherheit.“³⁹

37 Übers. T. L.; Edward Rothstein: „Attacks on U. S. Challenge the Perspectives of Postmodern True Believers“, in: *The New York Times* v. 22.9.2001 (verfügbar unter: www.nytimes.com/2001/09/22/arts/connections-attacks-us-challenge-perspectives-postmodern-true-believers.html, abgerufen am 28.5.2010).

38 Friedrich Wilhelm Nietzsche: „Also sprach Zarathustra“, in: ders.: *Kritische Studienausgabe*, hg. v. Giorgio Colli/Mazzino Montinari, Berlin u. a. 1988, Bd. 4, S. 340.

39 Nietzsche: „Also sprach Zarathustra“ (Anm. 38), S. 341.